

Mario Baldi — Das abenteuerliche Leben eines Salzburger in Brasilien

Von Kurt Weinkamer †

Am 27. August 2007 jährte sich der Todestag Mario Baldis zum fünfzigsten Male. Vom ungewöhnlichen Leben dieses Salzburgers weiß heute kaum noch jemand etwas, denn schon Jahrzehnte lang gibt es in Salzburg kein Mitglied dieser Familie, keinen Träger dieses Namens mehr. So soll mit den nachfolgenden Zeilen an das ungewöhnliche Leben dieses Brasilien-Forschers erinnert werden.

Zuerst ein kurzer Blick zurück in die Familiengeschichte:

Carlo nobile di Baldi war Anfang des 18. Jahrhunderts ein wohlhabender Kaufmann in Venedig. Das damals verbreitete Hasardspiel wurde ihm zum Verhängnis und sein Kammerdiener Paolo musste mit seinem unmündigen Sohn Antonio das Weite suchen. Bei dem mit der Familie befreundeten kinderlosen Ehepaar Baron Buffa in Borgo di Valsugana wurde Antonio aufgenommen und für die Landwirtschaft ausgebildet. Dieser konnte schließlich Weinberge und Wald von Baron Buffa pachten und nach dem Tode seiner Pflegeeltern auch erwerben. Auf der Höhe in Telve baute er sich ein schönes Haus mit wundervollem Blick ins Tal und die umliegenden Berge. Das Eheglück Antonios war nur von kurzer Dauer, denn seine Frau verstarb, nachdem sie 1764 den Sohn Baldassare geboren hatte. Dieser heiratete 1793 ein Mädchen aus einer verarmten Familie der Meraner Gegend, Teresina Trapmann, die ihm 17 Kinder schenkte. So ist es nicht verwunderlich, dass man in der Gegend von Telve auch heute noch Baldische Verwandte in reicher Zahl vorfindet.

Unter diesen 17 Kindern finden wir einen Baldassare d. J. (1803–1841), der in Wien am Hundsturm (heute Schönbrunner Strasse) eine Seidenfärberei betrieb. Die nationale Bewegung in Italien war für ihn sicher mit ein Grund, sich in Richtung Norden abzusetzen. Baldassare hatte einen jüngeren Bruder Gregorio (1814–1878), den wir in Innsbruck und später in Salzburg als Fotografen tätig finden. Wurde von Gregorio das Haus Schwarzstrasse 9 („Karajan-Haus“) erbaut, bei dem man an den Vorbauten noch die seinerzeitigen Foto-Ateliers errahnen kann, so wurde unter Baldassares Sohn Antonio das Bazargebäude errichtet, in dem Kunsthandel betrieben wurde. Wenn hier auch Bücher mit Fotografien angeboten wurden, so wurde doch die fotografische Tätigkeit selbst nicht mehr ausgeübt. Während sich von den 12 Kindern Antonios die beiden ältesten dem geistlichen Stande widmeten, wurde der Drittgeborene Alois (1864–1929) der Nachfolger im Geschäft. Dieser hatte zwei Söhne, Mario, den Brasilien-Forscher, von dem nun im Folgenden die Rede sein wird, und Herbert, der nach wirtschaftlichen Fehlschlägen und damit verbundener Vernichtung



Der vierjährige Mario
(mit Spielzeug-Ge-
wehr) mit Mutter
Baldi und Bruder,
1900.

des Baldischen Ver-
mögens schließlich
auch in Brasilien
landete und Stamm-
vater der nun dort
lebenden Nachkom-
men wurde. Somit
wäre die Baldische
Geschichte im Eil-
zugstempo beschrie-
ben, aus der man
sieht, wie diese aus
Venedig stammende
Familie über Zwi-
schenstationen in
Telve und Wien
nach Salzburg kam.

*

Der oben erwähnte Mario Josè Antonio Johann wurde gegen Mittag des 18. Jänner 1896 im ersten Stock des Bazargebäudes in Salzburg geboren. Nach 5 Klassen Übungsschule und 3 Klassen Gymnasium in Salzburg — so liest man in Marios Aufzeichnungen — „übersiedelte ich in das Gymnasialkonvikt St. Paul im Lavantale in Kärnten, eine Rettungsanstalt für solche begabte, aber leichtsinnige Bürscherln, die sich dem Durchfallen nähern“. Die Stärken Marios waren Geografie, Geschichte, Völkerkunde, freier Aufsatz, Teilgebiete von Chemie und Physik. Schlecht ging es ihm hingegen in Rechnen, Griechisch und Orthografie. „Da muss mir jetzt noch meine Frau die Artikel für die Zeitungen ausbessern“, bemerkt er in seinen Aufzeichnungen. Latein und romanische Sprachen lernte er leicht.

1914 brach der erste Weltkrieg aus und „das waren 2 Chancen für mich: erstens bestand ich die Kriegsmatura mit Stimmen-Einhelligkeit (oh unverdientes Wunder!!) ... und zweitens: welche Aussichten meinen ungestümen



Mario Baldi als Kriegsfreiwilliger, 1917. — Mario Baldi nach der Ankunft in Brasilien, 1926.

Taten- und Abenteuerdrang zu betätigen“. Freilich, bei der Stellung zum Militär wurde er als zu schwächling zurückgewiesen, worüber er leicht verzweifelt war. Es bedurfte einer Intervention der Großherzogin von Toskana — mit deren Vorfahren auch diejenigen von Mario Baldi seinerzeit nach Salzburg geflohen waren —, um eine weitere Stellung zu erreichen, bei der er dann „mit einem ganz und einem halb zgedrückten Auge für tauglich befunden“ wurde. „Ich machte den Krieg bis zum Zusammenbruch mit als Aufklärer, später als erster Offizier, wurde 2mal außertourlich wegen Tapferkeit befördert (zum Fähnrich und zum Oberleutnant), wurde 2mal gefangen und das erste Mal nach 6 Stunden durch Gegenstoß gerettet, das 2te Mal gelangte ich nach aufregender Flucht als einziger von 500 Gefangenen durch die Zlota Lipa bei Nacht schwimmend zu unseren Linien zurück.“

Nach Ende des Krieges war es bald klar, dass Mario als Nachfolger im Betrieb seines Vaters nicht in Frage kam. „Nach dem Zusammenbruch der Monarchie machte ich 1918–19 einen Handelskurs in Innsbruck und war 2 Monate in einer Bank (schrecklich!!!), lernte 2 Jahre englisch und wollte ... auswandern.“

Bezüglich der Zukunft der Kinder waren die beiden Elternteile unterschiedlicher Auffassung. Vater Alois hatte natürlich auf eine Nachfolge in seinem Betrieb gehofft, den er im Laufe der Zeit zu einem der schönsten in Salzburg gestaltete und es wird in der Familiengeschichte von einer falschen Erziehung ihrer Mutter Louise gesprochen, die die Abenteuerlust ihrer Söhne förderte. Wenn man hört, dass die Mutter ihren Söhnen Schulhefte mitgab, in denen sie alle Erlebnisse und Abenteuer festhalten sollten, um diese dann ihrer Mutter zuzuleiten, so kann man hier schon zumindest eine Förderung der jugendlichen Bestrebungen festhalten.

Am 19. Februar 1921 wanderte Mario mit seinem Bruder Herbert, Major Lusum (der bald wieder nach Salzburg zurückkehrte) und dem Farmer Carry Venulet nach Brasilien aus, wobei sie von Letzterem tüchtig hereingelegt wurden. Bis 1925 brachte sich Mario als Landarbeiter, Traktorfahrer, Nachtwächter, Wanderfotograf, Bauarbeiter usw. mühsam durch. Der Versuch einer Expedition zu Indianern war ein Desaster sondergleichen und er landete mit seinem schwer malariakranken Freund und einer Barschaft von sage und schreibe 20 Milreis wieder in Rio de Janeiro. Die Stellung als Gärtner und Hausbesorger in einem Nonnenkloster schließt dieses erste Kapitel mühsamen Fußfassens in einem neuen Kontinent ab. „In dieser entzückenden Gebirgsstadt, der alten Kaiser-Sommerresidenz, brachte ich den rührend-guten Schwestern die Blumen in Ordnung, betreute deren Hühner, spaltete das Holz für ihre Küche, schnitt auch den Zöglingen die Haare (neben 20 Klosterschwestern waren auch 180 Pensionatszöglinge im Hause) und machte kühne Pläne, was nun eigentlich weiter mit mir zu geschehen habe.“

*

Da kommt Mario durch seinen väterlichen Freund, den Schweizer evangelischen Pastor Josef Hohl, eine interessante Mitteilung zu: der Enkel des letzten Kaisers Dom Pedro II. von Brasilien, nämlich Dom Pedro de Alcantara de Orleans e Braganca, sei mit Familie seit einigen Tagen im Lande und suche einen verlässlichen Copeiro. Dies, meinte Pastor Hohl, sei eine nie wiederkommende Gelegenheit, die man unbedingt nützen müsse. „Er sei DER Mann für mich, der mir alle meine Sehnsüchte, das Land gründlich kennen zu lernen und Abenteuer zu erleben, ermöglichen könne, wie sonst niemand anders.“

Zwei Tage später begab sich nun Mario Baldi ins Hotel, in dem sich die kaiserliche Familie aufhielt, und stellte sich dem Prinzen vor. Dom Pedro sprach ein fließendes Deutsch, was mit seiner Dienstzeit als Rittmeister bei den k. u. k. Stockerauer Ulanen Nr. 7 zusammenhing.

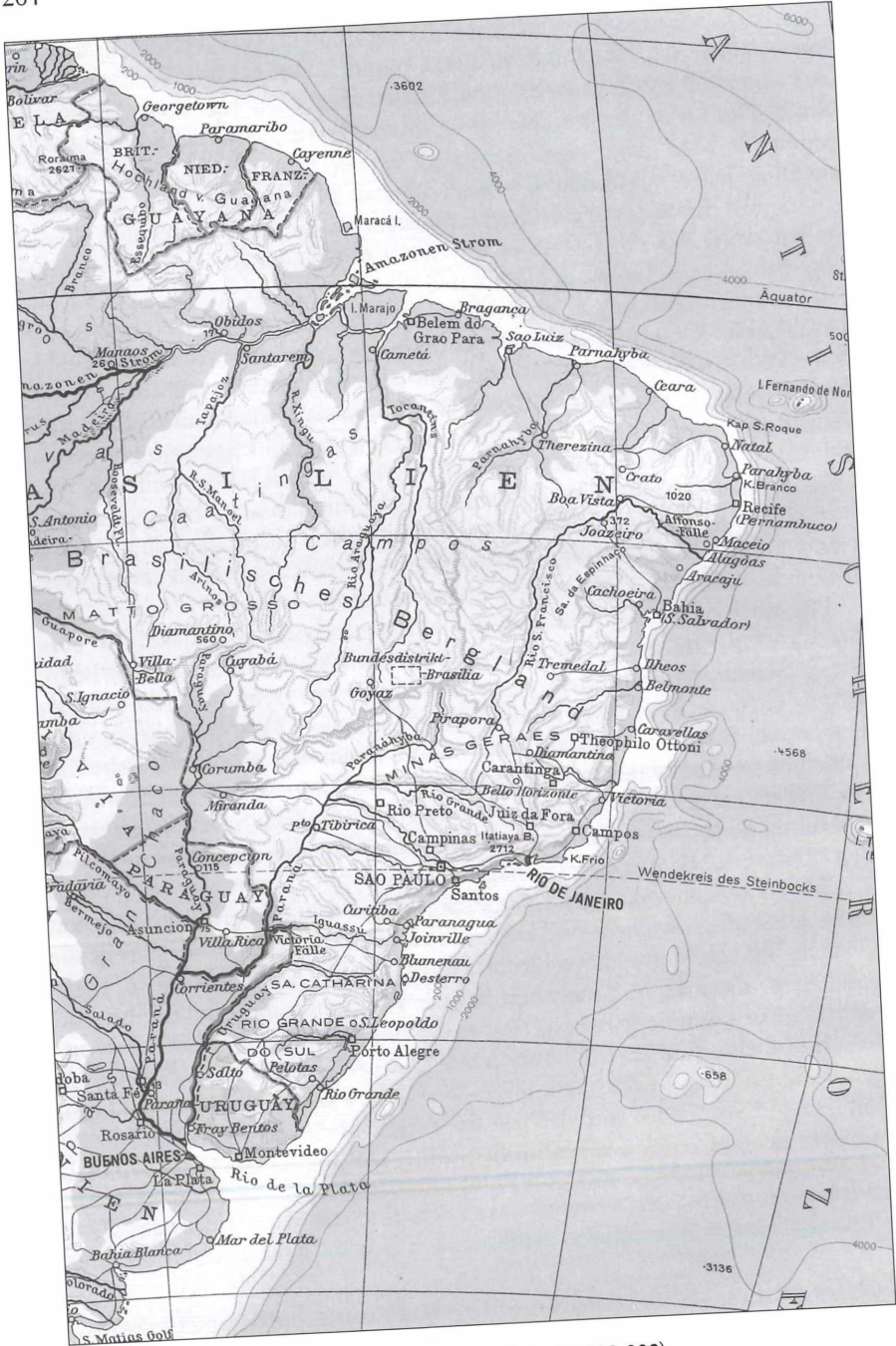
„Als Dom Pedro hörte, dass ich in Salzburg geboren sei, kamen wir uns wieder einen Schritt näher“. Er besaß nämlich eine schöne Villa am Attersee, wo er oft zur Jagd weilte und die Großherzogin von Toskana und die Gräfin Dora Kottulinsky, mit der er verwandt war, lebten in der Nähe. Das waren für Mario wichtige Stichworte und er konnte hier gleich entsprechend einhaken: „Mit dem Grossherzog von Toskana floh mein Grosspapa (richtiger Urgrosspapa) mit der Habsburger Partei nach Österreich, als sich Italien einte. Als ich in den ersten Weltkrieg als junger Kriegsfreiwilliger zog, gab mir die Grossherzogin persönlich ein Heiligenmedaillon mit, das ich auch während des ganzen Feldzuges bei mir trug und das ich heute noch besitze. Die Gräfin Kottulinsky kommt oft in unser Geschäft und mein Papa kennt sie sehr gut.“ Nach diesen ersten Kontakten rührte sich eine Woche lang nichts mehr und von Mario wurden wieder die Pläne einer Argentinienreise inklusive Bolivien und Peru näher in Erwägung gezogen. Da kam der überraschende Besuch Dom Pedros im Kloster mit der Mitteilung, dass er schon am nächsten Tag bei ihm seinen Dienst antreten könne. Die Erkundigungen waren also sehr positiv ausgefallen. Die Schwestern waren sehr stolz, dass ihr Gärtner direkt ins Kaiserhaus kam und entließen ihn mit allen Glück- und Segenswünschen.

Für Mario war dies das entscheidende Ereignis seines Brasilienabenteuers. Nach turbulenten ersten Jahren in der Neuen Welt hatte er in Dom Pedro einen Dienstgeber gefunden, zu dem sich bald ein freundschaftliches Verhältnis entwickelte. Die Zeit also, in der es Mario oblag, Besuche zu empfangen, bei Tisch zu servieren und aufzuräumen, war nur kurz. Beim Gespräch über den Militärdienst, den Dom Pedro, wie erwähnt, als Rittmeister der Siebenerulanen in Stockerau ableistete, während Mario die Regimenter erwähnte, denen er im Ersten Weltkrieg zugeteilt war, kamen sich die beiden Männer schon um vieles näher.

Einige Zeit später übergab Dom Pedro Mario ein Dutzend Rollfilme, um sie in der Stadt entwickeln und kopieren zu lassen. Da sah Mario seine große Chance. Er schilderte die schlechte Qualität der Ausarbeitung in Foto-geschäften, die man nur umgehen könne, wenn man die Filme selbst entwickelt. Auf Dom Pedros Frage, ob er das könne, verschwand Mario wortlos und brachte ihm sein Album, mit den in den abgelaufenen fünf Jahren gemachten Bildern in Brasilien. „Jetzt weiß ich, was ich mit ihnen anfangen soll“, sagte Dom Pedro und das war das entscheidende Ereignis, das Marios weiteres Leben in Brasilien bestimmen sollte, nämlich seinen Herrn auf dessen Reisen als Privatsekretär und Fotograf zu begleiten.

*

In den Jahren 1926/27 machte Mario Baldi mit Dom Pedro fünf große Reisen, über die er aber erst 1½ Jahrzehnte später, in einer für ihn ruhigeren Zeit, im „Deutschen Wochenblatt“ und anderen Zeitungen berichtete. Es waren vielleicht die unbeschwertesten und glücklichsten Jahre Mario



Ost-Brasilien (Maßstab 1 : 30 000 000).

Baldis. Nach den schwierigen Anfangsjahren in Brasilien waren nun durch den engen Kontakt zu Dom Pedro Forschungs- und Jagdreisen möglich, von denen er früher nur träumen konnte. Und bei allen nun erlebten Abenteuern und damit verbundenen Gefahren war Dom Pedro ein nicht zu unterschätzender Sichterheitsfaktor, der wusste, das Risiko in Grenzen zu halten und der notfalls auch Möglichkeiten hatte, Hilfe zu holen.

Die erste der fünf Reisen beginnt am 15. Mai 1926 mit der Einschiffung in Rio de Janeiro auf der „Itaitúba“. Nach Zwischenlandungen in Santos und Paranaguá wird das Schiff im Hafen von Sao Francisco verlassen und von hier geht es mit dem Motorboot hinauf nach Joinville, wo man im ehemaligen Herrensitz des Prinzen von Joinville Wohnung nimmt. Es berührt Mario an diesem Ort merkwürdig, dass hier eine katholische Kirche und das Haus der Freimaurerloge auf einsamem Hügel einträchtig nebeneinander stehen. Von Joinville brachte sie der Extrazug des Gouverneurs, der sich gerade auf einer Inspektionsreise befand, bis Jaraguá, von wo es mit dem Auto weiter nach Florianópolis ging. Diese Stadt liegt auf einer Insel, die mit einer damals gerade fertig gestellten 850 m langen Brücke mit dem Festland verbunden wurde. Bei strömendem Regen wurde hier Dom Pedro ein feierlicher Empfang bereitet. Nach fünf Tagen erfolgte die Einschiffung auf der „Itaquatiá“ und die Fahrt ging über Rio Grande do Sul, Pelotas nach Porto Alegre, wo sie mitten in die Empfangsfeierlichkeiten für den neuen Präsidenten Dr. Washington Luiz kamen. In Porto Alegre folgten Betriebsbesichtigungen bei der Schafwollspinnerei Renner & Co. und auch bei der ebenfalls von Nachkommen deutscher Kolonisten gegründeten Firma Mentz & Co. Beim feierlichen Empfang in der letztgenannten Firma bezeichnete sich der Chef als Enkel des Firmengründers und zog die Parallele zu Dom Pedro als Enkel des letzten Kaisers.

Von hier aus ging es durch die Pampas, vorbei an Tausenden von Termitenhügeln und dahineilenden Straußenrudeln nach Uruguaiana an die argentinische Grenze. Dann weiter mit der Bahn über Cacequí nach Bagé. In der nahe gelegenen Fabrik zur Herstellung von Trockenfleisch wurden damals im Jahr 1,200.000 Rinder verarbeitet. Die realistische Darstellung dieses Arbeitsprozesses soll dem Leser erspart bleiben, aber man kann Baldis festen Vorsatz, im Leben nie mehr „carne seca“ zu essen, verstehen. Im Gegensatz dazu machte die Konservenfabrik für Ochsenzungen eines australischen Unternehmers geradezu den „beruhigenden Anblick eines hygienischen Sanatoriums“. Mac Call, der Besitzer der Konservenfabrik, lud die Gesellschaft um Dom Pedro noch zu einer Jagd ein und die dabei erlegten Hunderten von Rebhühnern wurden von Mac Call in Konservendosen verpackt als Andenken nach Petropolis nachgeschickt.

Schon im Juli desselben Jahres ging es wieder auf Reisen und Mario wird vom Prinzenpaar samt den Kindern Dom Pedrinho und Joaosinho sowie Prof. Raeders begleitet. Bei der Besichtigung der alten Kolonialstädte in der Nähe der Goldgruben und Diamantenfelder kommt Mario ins Schwärmen.



Die zwei durch starke Stahlseile miteinander verbundenen Dampfer auf dem Paranástrom, September 1926.

„Diese alten Städte in der Nähe des heutigen Belo Horizonte werden jedem Kunstbegeisterten unvergesslich bleiben mit ihren prachtvollen Barockkirchen, ihren alten Brunnen, den niedern Häusern mit ihren Steinbalkons ... den wuchtigen Brücken, welche ihre kühnen Steinbögen über rauschende Gebirgswässer spannen, den rustikalen Heiligenstatuen aus Ebenholz oder aus Stein gemeißelt, seinen primitiven Malereien in den Kapellen, Kirchen und auf den Zimmerdecken alter Patrizierhäuser.“ Hier zeigte sich Dom Pedro als Historiker und Kunstkenner, der bei jedem Bauwerk vieles zu erzählen wusste.

„Oft vergessen wir die Gegenwart und versetzen uns in Zeiten, in welchen die Sklaven mit den primitivsten Mitteln aus dem Flusssand an einem einzigen Tage bis zu 15 Kg. Gold herauswuschen.“ Bei der Ankunft mit dem Zuge in Ouro Preto wurden Dom Pedro und seine Familie noch um 10 Uhr Nachts von einer großen Menschenmenge empfangen und lange Reden geschwungen. Nach Ouro Preto wurde auch eine Teepflanzung von 200.000 Sträuchern besucht, wobei die Samen dieser Sträucher von Pflanzen des Botanischen Gartens von Rio de Janeiro geholt wurden, die seinerzeit Pedro II. pflanzen ließ. Um die Teekultur in Brasilien einzuführen, ließ dieser Kaiser Gärtner und Pflanzlinge aus China kommen. Der nördlichste Punkt dieser Fahrt war das inmitten der fast vegetationslosen Diamantenfelder gelegene Diamantina; einige Tage in Belo Horizonte bildeten den Abschluss dieser Reise. Als man die Hotelrechnung begleichen wollte, erfuhr man, dass der Gouverneur des Staates Minas bereits alles bezahlt hatte, ein überraschender Abschluss dieser interessanten Unternehmung.



Im Extrazug auf der Jagdreise nach Matto Grosso,
Dezember 1926.

Im September 1926 erfolgte in derselben personellen Besetzung wie bei der letzten Reise eine Fahrt zum Iguacú-Wasserfall und zu denen von Sete Quedas. Der Erbauer vieler Eisenbahnstrecken unter Dom Pedro II., Sr. Joaquim Soares Texeira, hatte als letzten großen Wunsch bevor er sterben sollte, dem Enkel seines verehrten Kaisers diesen besonders schönen Teil des Reiches zeigen zu dürfen. Wenn auch die Fremdenverkehrswerbung die Niagarafälle besonders herausstreicht, so hält Mario Baldi doch die Iguacú- und Sete Quedas-Wasserfälle an Schönheit, Mächtigkeit und Größe für bedeutender. Sr. Texeira begleitete mit 3 Töchtern die Reisegesellschaft im Luxus-Schlafwagen ab Sao Paulo. Von Porto Tibiricá am Paraná-Strom trugen zwei für sie reservierte, mit starken Stahlseilen verbundene Dampfzerker die Reisegesellschaft bis Porto Quaira hinab. Mario Baldi hat diese luxuriösen Reisen mit dem Kaiserenkel sehr genossen.

Schon drei Monate später, also im Dezember 1926, findet man Mario mit Dom Pedro, weiters dem ersten Sekretär der spanischen Gesandtschaft in Rio, Condé de Bailén, und Dr. Pereira schon wieder auf Reisen. Eine Jagdreise nach Matto grosso stand auf dem Programm und das war ja ganz nach dem Geschmack Marios. Nach einer Schifffahrt bis Santos und weiter mit der Bahn nach Sao Paulo bestieg die Gruppe dort einen luxuriös ausgestatteten Extrazug. Es war für Mario natürlich wie ein Traum, auf so elegante Weise in die Wildnis Zentralbrasilens zu kommen. War schon der Speisewagen mit allen möglichen Köstlichkeiten ausgestattet, so wurde telegrafisch vorbestelltes frisches Fleisch und Gemüse in den größeren Stationen

schon bereit gehalten. Der Zug funktionierte ganz nach den Wünschen Dom Pedros und seiner Begleiter. Wurde vom Zug aus ein Tier erlegt, so hielt der Zug, um die Beute einzuholen. Auch Dom Pedros Äußerung des Bedauerns, dass man wegen Schlechtwetters in einer Gegend keine Fotoaufnahmen machen konnte, genügte, um den Zug zurückzudirigieren und die gewünschten Aufnahmen nachzuholen. Für Mario, der doch fünf Jahre mühsam geschuftet und mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, war diese neue Situation kaum fassbar. Am Weihnachtstag gelangte die Gruppe an die Itapura-Wasserfälle und zu den von Urwald überwachsenen Ruinen des ehemaligen Kaiserpalastes der alten Stadt Itapura. Nahe der Station Quaicurus wurde auf einer Fazenda gejagt und dann auch übernachtet. Als Mario auf der Suche nach Zigaretten mit der Taschenlampe unter seinem Mosquitonetz Licht machte, entfesselte dies einen Hagel von Käfern, Heuschrecken, Nachtschmetterlingen, Gottesanbeterinnen usw., dass er glauben konnte, man hätte ihm ein Schaff voll Sand auf das Mosquitonetz geschüttet. Mit dem Sonderzug ging es nach Porto Esperanca, von wo sie ein Dampfer nach Corumbá brachte, wo Dom Pedro wieder Mittelpunkt verschiedener Ehrungen war. Bei einer festlichen Filmvorführung musste allerdings der Kino-Direktor immer wieder verbindende Worte finden, wenn Teile fehlten.

In Corumbá äußerte Dom Pedro auch seinen Plan, von der bolivianischen Grenze mit einem Auto zurückzufahren. Zu diesem Zweck wurde ein Chevrolet-Lastauto erworben. Inzwischen aber standen noch alle möglichen Jagdabenteuer auf dem Programm.

In Uberába brachte Mario mit dem Condè Bailén den Wagen zur Garage, während Dom Pedro mit Dr. Leonhardo schon zum Essen ins Erzbischöfliche Palais eilte, wohin sie eingeladen waren. Mario und sein Begleiter waren von der Reise noch etwas mitgenommen und sahen nicht sehr vertrauenswürdig aus. Sie wurden auch prompt von Soldaten aufgegriffen, für Revolutionäre gehalten und eingesperrt. Der Irrtum konnte allerdings rasch geklärt werden und die zwei vermeintlichen Zuchthäusler konnten an der bischöflichen Tafel ihren Hunger stillen. Nach 4000 km und 32 Tagen ging diese abenteuerliche Fahrt zu Ende.

Eine Amazonas-Reise schloss 1927 diese erste Periode der Fahrten mit Dom Pedro ab. Diesmal waren es das Prinzenpaar und Prinzessin Bebell, denen sich Mario anschließen konnte. Das Schiff Itassucé machte nach Vitoria in Bahia Station, wo ein alter Neger, der noch unter Dom Pedros Großvater als Sklave eingeführt wurde, dem Sohn der Sklavenbefreierin eine Kiste feiner Zigarren überreichte. Nach einem Halt in Maceió wurde in Recife für vier Tage Station gemacht. Als Gäste des päpstlichen Grafen wurde eine Villa am Meer für Dom Pedro und seine Begleitung hergerichtet und mit dem zur Verfügung stehenden Dienstpersonal lebte man wahrlich fürstlich. Als besondere Ehrung erhielt Mario von der dunkelhäutigen Kammerzofe beim Abschied einen Federhalter, ein Geschenk für einen Gast, der auch schreiben konnte. Weiter ging die Fahrt die Küste entlang über Forta-

leza, Sao Luiz nach Belem, womit man den Amazonas erreicht hatte. Diesen gings dann hinauf bis an die Rio Negro-Einmündung und weiter bis Manaos. Da und dort wurde Dom Pedro ein feierlicher Empfang bereitet und überall war das Andenken an Dom Pedro II., seinen Großvater, gegenwärtig, der ja viel zur Verbesserung der Lebensbedingungen der brasilianischen Bevölkerung unternommen hatte. Die Rückreise erfolgte von Sao Luiz mit dem Zug bis Terezina und dann mit dem Auto nach Sobral, wo der Bischof einen Wagen mit einem milchkaffeebraunen jungen Chauffeur zur Verfügung stellte. Die waghalsige Fahrweise dieses jungen Mannes, die auch zu verschiedenen Komplikationen führte, war nichts für Nervenschwache und man war froh, in tiefer Nacht Fortaleza zu erreichen. Im Hause des Staatsgouverneurs konnte sich die Gruppe von den Strapazen erholen. Nach einer Schiffsreise mit Ziel Natal führte sie ein Spezial-Schienenauto durch die Zuckerrohrgegend bis Pernambuco, wobei sie einmal von Milliarden von Wanderameisen aufgehalten wurden, die den Bahnkörper bedeckten und die Räder durchdrehen ließen. In weiterer Fahrt wurden noch die Paulo Afonso-Fälle besichtigt und dann ging es von Piranhas bis Propriá gemächlich und erholend in einem Fluss-Segelboot dahin. In Ruhe und Frieden konnte man hier zwischen Uferbergen und unter Palmlättern dahingleiten. Das von Propriá mit der Eisenbahn angesteuerte Bahia glich mit angeblich 365 Kirchen und Kapellen einem Museum aus der Kolonialzeit. Von hier wurden noch die Zigarrenfabriken Dannemann und Suerdieck in Sao Felix besucht, aber dann brachte sie die „Itaquatiá“ in glatter Fahrt zurück nach Rio de Janeiro.

*

Nach den schwierigen ersten fünf Jahren folgten also nun in den Jahren 1926/27 fünf große Reisen mir allem Komfort. Krasser kann man sich diesen Gegensatz nicht konstruieren, wie nach dem mühsamen Überleben mit allen möglichen Gelegenheitsjobs nun der Kontakt zum Kaiserenkel zu einem völlig neuen Leben in Fülle führte. So etwas liest man zwar des öfteren in Märchenbüchern, aber in der Realität war dies schon ein besonderer Glücksfall.

Die nun folgenden vier Jahre, also angefangen von Weihnachten 1927 bis Mitte 1932, zeigen einerseits Licht, andererseits noch mehr Schatten. Um mit dem Letzteren zu beginnen, so war dies vor allem das Schicksal von Marios Bruder Herbert. Dieser war ja ursprünglich mit Mario im Jahre 1921 in Brasilien gelandet. Der Unterschied zu Mario war aber, dass er schon mit einem Mädchen Karla liiert war, das ihm am 28. August 1921 nach Brasilien folgte. Am 2. November 1921 heirateten Herbert und Karla, und am 31. Oktober 1922 waren sie nach der Geburt des Sohnes Günther schon zu dritt. Das machte ihr Leben auf einer Café fazenda, im Botanischen Garten in Nictheroy als Tagelöhner, auf der Schweizer Fazenda Colonia Alpina bei Teresopolis und schließlich als selbstständige Pflanzler bei Venda Nova nicht

leicht. Schlecht und recht und unter großen Entbehrungen kämpfte sich die kleine Familie durchs Leben. Vater Alois Baldi war ja über seine Söhne, die sein schönes Geschäft verschmähten und ins Ungewisse zogen, leicht verzweifelt. Da hatte Vater Baldi ja auch ständig Auseinandersetzungen mit seiner Frau, die die Abenteuerlust in die Familie gebracht haben musste und ihre Söhne in ihren Aktivitäten stets unterstützte. Vater Alois Baldi war ja schon ganz gegen Herberts Verhehlung eingestellt, aber in diesem Fall, wie auch später, verstand es seine Frau Louise immer wieder, ihn zu überreden und umzustimmen. In einem waren sich die Eltern allerdings schon einig, nämlich in dem dringenden Wunsch, dass Herbert mit Frau und Kind wieder nach Europa zurückkehren sollte.

Hatte Alois Baldi schon im Jahre 1905 dem Bankhaus Spängler in einem Vertrag den Fruchtgenuss in einem zentralen Teil des Bazargebäudes zugestanden, so ging im Jahre 1925 der gesamte bisherige in Baldischem Besitz befindliche Teil des Bazars in das Eigentum der Bank über. Dafür wurden das vordere und hintere Haus Auerspergstraße 47 um 80.000 Schilling erworben, wobei die Eltern Baldi im vorderen 2-stöckigen Gebäude wohnten. Herbert mit Familie ging am 2. Mai 1924 nach Europa zurück. Vater Baldi hatte mit einem gewissen Herrn Schindler ein Geschäft mit elektrischen Artikeln aufgezogen, das Herbert übernehmen sollte und in das dieser auch eintrat. Das Geschäft wurde bald wieder aufgelöst. Während Alois Baldi sich nach einem zweiten Schlaganfall in einem Sanatorium erholte, machte Herbert mit Frau einen Schnellsiedekurs für Landwirte. Es gelang ihnen zusammen mit Mutter Louise den Vater dazu zu bringen, nach Verkauf des Bazars das Gut Wahlmühle bei Marchtrenk für sie um 126.000 Schilling zu erwerben. Während Tochter Ruth am 2. November 1924 in Salzburg zur Welt kam, wurde Sohn Kurt am 28. Oktober 1926 schon in der Wahlmühle geboren. Das Abenteuer mit dieser Mühle endete in einem Debakel, obwohl die Familie vorher noch viel Geld zur Rettung dieses Unternehmens geopfert hatte. 1931 wurde Herbert Baldi wegen fahrlässiger Krida zu vier Monaten strengen Arrestes verurteilt. Daraufhin wurde in Wels auf Namen der Kinder ein Gemischtwarengeschäft eröffnet, das einen bescheidenen Ertrag erbrachte. Nachdem Baldassaro und Helga noch in Europa geboren wurden, kehrte Herbert mit Familie 1935 nach Brasilien zurück. Der Kontakt von Herbert bzw. seiner Familie zu Mario war gering. Man war ihm Geld schuldig und fühlte sich überhaupt — schon durch dessen Kontakt mit dem Kaiserenkel — sehr benachteiligt. Über längere Zeitstrecken fehlte jeder Kontakt zwischen den Brüdern bzw. blieb auf kurze Besuche beschränkt.

Für Vater Baldi, der im Bazar ein schönes Geschäft für Luxuswaren aufgebaut und ein ansehnliches Vermögen erwirtschaftet hatte, war es natürlich unfassbar, dass keiner der Söhne hier nachfolgen wollte und ein unsicheres und abenteuerliches Leben in Brasilien vorzog. Rastlos tätig brachte es Alois Baldi bis zum Ersten Weltkrieg schon auf ein Vermögen von nahezu 1 Million Kronen, das nun in wenigen Jahren von Sohn Herbert verwirtschaftet

wurde. Vater Baldi starb am 8. August 1929 in der Wahlmühle an einem neuerlichen Schlaganfall und so blieb es ihm erspart, den gänzlichen Verlust seines Vermögens durch den Konkurs eines Sohnes miterleben zu müssen.

Sind also der wirtschaftliche Ruin von Herbert Baldi und der im Kummer verstorbene Vater die dunklen Seiten der zu Ende gehenden zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, so gibt es von Mario Erfreulicheres zu berichten. Dieser kehrte also nach siebenjähriger Abwesenheit wieder nach Salzburg zurück und hielt verschiedene Lichtbildervorträge über seine Reisen und Jagden in Brasilien, die recht erfolgreich waren. Ebenso schrieb er illustrierte Berichte für verschiedene Zeitungen. Bei einem seiner Vorträge war auch ein blondes Mädchen unter der Zuhörerschaft und drei Tage vor der Rückreise nach Paris hatten sich Mario und Emmy, so hieß dieses Mädchen, unsterblich verliebt. Mario verließ nach einem Monat seinen Dienst bei der Kaiserlichen Hoheit auf Schloss Eu in der Normandie und fuhr Anfang 1928 wieder in sein geliebtes Brasilien, wohin ihm seine Braut nachkommen sollte. Da erreichten Mario deprimierende Nachrichten aus Österreich, das Debakel seines Bruders mit der Wahlmühle und damit im Zusammenhang der Verlust des Familienvermögens und der Tod des gebrochenen Vaters. Nachdem auch die beiden Häuser Auerspergstraße 47 verkauft werden mussten, ging die Mutter der Baldisöhne ins Städtische Asyl. 1929 heiratete Mario seine Emmy und trat mit Vermittlung seines Schwagers Karl in die Straßenbau- und Wasserleitungsfirma Leonhard ein, während Emmy ihre Stellung bei der Landesbrandschaden-Versicherung behielt. Das junge Paar konnte bei Marios Schwiegermutter (Mario bezeichnet sie als die beste, die es je gab) in der Schwarzstraße 13 wohnen. Wenn sich auch damals keinerlei Aussicht auf eine Rückkehr nach Brasilien zeigte, so hatte man doch hier in Salzburg wieder eine gesicherte Basis gefunden. Bei der oben genannten Straßenbau- und Wasserleitungsfirma war auch jene Zita Holzer beschäftigt, die Mario später in Österreich vertreten sollte. Mehrmals erwähnt Mario in seinen Briefen an Salzburger Verwandte, dass sie mit Frau Holzer Kontakt halten sollten.

Auch während der Salzburger Jahre ist der Kontakt zu Dom Pedro nicht abgerissen, da dieser fallweise am Attersee Station machte um zu jagen oder um auch von hier aus die Salzburger Festspiele zu besuchen. Zur gemeinsamen Mahlzeit bevorzugte Dom Pedro das Hotel Traube am Platzl. Aber Dom Pedro besuchte Emmy Baldi auch in der Wohnung und inspizierte in der Küche alle Häferl. So sehr natürlich auch das Schicksal des Bruders bedrückend war und der Verlust des gesamten Familienvermögens, so waren doch diese ersten Ehejahre ein ruhiges Intermezzo in dem doch sonst so bewegten Leben Mario Baldis.

*

Da liest Mario 1932 im „Salzburger Volksblatt“ den folgenden Hinweis: „Eine Österreichische Forschungsreise in die Cyrenaika. In den nächsten



Nord-Libyen (Maßstab 1 : 10 000 000).

Tagen treten zwei Salzburger, Josef Bartelt und Dr. Weichselbraun, eine mehrwöchige Reise in das Gebiet der völlig unbekannten Kufra-Oasen (Cyernaika) an, um dort neben photographisch-geographischen Studien, für das Neue Museum für Naturkunde in Salzburg zoologisch, botanisch und ethnographisch zu sammeln. Durch diese, in der gegenwärtigen Zeit besonders erfreuliche Forscher- und Sammeltätigkeit wird das Salzburger Naturkundemuseum, das sich in den wenigen Jahren seines Bestandes unter der tatkräftigen Leitung seines Gründers Dr. Tratz zu einem der bedeutendsten und führenden Museen entwickelt hat und in den letzten Jahren durch eine ganze Reihe von Expeditionsausbeuten bereichert wurde, neuerdings eine wertvolle Erweiterung erfahren“.

Da regte sich wieder Marios Abenteuerlust, im Nu war der Kontakt zu den zwei Expeditionsteilnehmern hergestellt und er ist als Dritter im Bunde aufgenommen.

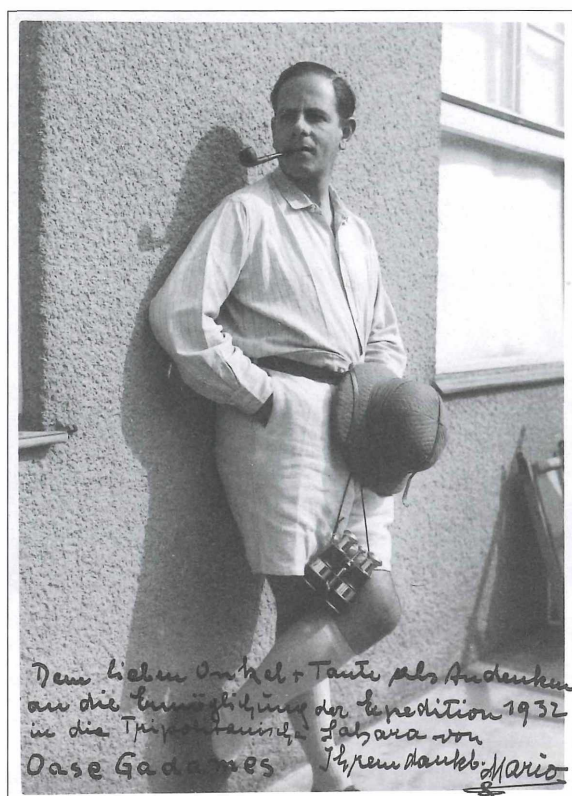
Nachdem man zuerst mit der Bahn Italien durchmessen hatte, ging es mit dem Schiff von Syrakus nach Bengasi, wo man den Reiseplan änderte und mit einigen Zwischenstationen weiter nach Tripolis fuhr. Eine dieser Zwischenstationen war Homs, was unsere kleine Forschergruppe zu einem Besuch der alten Römerstadt Leptis Magna nützte. Nachdem schon ein Großteil der Stadt unter den Flugsanddünen herausgeschaufelt wurde, war die Besichtigung dieser Ruinen, wenn auch zeitlich beschränkt, ein großes Erlebnis. Tripolis widmete man einige Tage, bevor man das eigentliche Abenteuer, die Fahrt ins Landesinnere, nämlich in die Wüste, begann. Die Fahrt durch die Wüste war aufgrund der großen Hitze in den Monaten Juni-Juli besonders strapazios. Auf der anderen Seite fand man viel Entgegenkommen bei den italienischen Behörden, die nicht ohne Stolz hier ihre Aufbauarbeit zeigten. Schon allein der Umstand, dass sie für ihre Unter-



Flugsanddünen in der Sahara, 1932.

nehmung zu einem niederen Regiepreis einen bequemen Sechssitzer samt Chauffeur beigestellt erhielten, sagt alles.

Nach einer Fahrt von 99 km ist man beim ersten Wüstengebirge angelangt, das man auf den ausgezeichnet angelegten Serpentinien durchwegs im dritten Gang bewältigen konnte. Auf der Höhe des Tafellandes nimmt die schöne Autostraße ein Ende und man erreicht die Höhlenstadt Tigrina. Auf der Sohle von 8 bis 10 m tiefen Trichtern findet sich der Eingang zu den Höhlenwohnungen, in denen man der Hitze entfliehen kann. Es ergibt sich auch die Möglichkeit, eine halb unterirdische Synagoge zu besichtigen. Auf der Weiterfahrt sieht man die von Wanderheuschrecken total abgefressenen Feigenbäume. Nachdem man sich einigermaßen verfahren hatte, bringt sie ein Ziegen treibender Araber wieder auf die richtige Piste. Man erreicht das Fort Giado und weiter das kleine viereckige Lehmfort Digi, wo die Reisegruppe beim Brunnen endlich ihren Durst löschen kann. Beim Fort Nalat erfolgt eine herzliche Aufnahme in der Herberge und mit den italienischen Offizieren führt man noch bis spät in die Nacht interessante Diskussionen. Sehr wichtig ist unserer Reisegruppe die Nachricht, dass ihr Kommen den Forts des Südterritoriums schon radiotelegrafisch gemeldet wurde. Es geht weiter an fliegenden Arbeitskolonnen vorbei, die dabei sind, entstandene Schlaglöcher auszubessern. Der nächste Halt ist bei der großen Oase Sinauen, wo unsere Reisegruppe in den malerischen Ruinen herumklettert und fotografiert. Das Eintreffen bei der Oase und dem Fort Derg zeigte zwar, dass man sich verfahren hatte, man wird aber durch die gastfreundliche Aufnahme von dem italienischen Kommandanten des Forts reichlich ent-



Mario Baldi in
Gadames, 1932.

schädigt. In weiterer Fahrt nehmen die Flugsanddünen an Ausdehnung und Höhe so zu, dass der Chauffeur sehr aufpassen muss, um nicht von der Route abzukommen. Bei einer kurzen Pause für den Fahrer erklimmen die Expeditionsteilnehmer eine der hohen Dünen. Ein unvergesslicher Anblick, einem erstarrten Meere gleichend. Während die Sonne schon als glut-

rote Scheibe verschwunden ist und die Sterne funkeln, erreichen unsere Wüstenreisenden ihr Ziel, die Oase Gadames. Dort sind sie dem schon radiotelegrafisch verständigten Maresciallo Vito anvertraut, der sich bemüht, für das Wohl der drei angekommenen Österreicher zu sorgen. Hier können sie sich nach gutem Essen im weichen Lotterbett bestens erholen. Die Oase ist sehr wasserreich, so dass hier auch frisches Gemüse reichlich vorhanden ist. Ein Wasserbecken von 40 m² zeigt einen Wasserstand von 2½ bis 3 m. Das schon um 170 v. Chr. nachweisbare Gadames bietet römische, griechische und karthagische Reste. Die Gassen sind nur 1–1½ m breit und durch die darüber gebauten Stockwerke überdeckt, so ist das Leben hier halbduster aber nicht heiß. Man begegnet Arabern in langen weißen Burussen und großen, in dunkelblaue Tücher gehüllten Berbern. Der Kommandant von Gadames führte unsere Reisegruppe auch in die zwei Moscheen und die damit verbundenen Reinigungsbäder. Von dem hohen Turm, von dem der Muezzin zum Gebet ruft, zeigt sich eine prachtvolle Aussicht über die Stadt und die 15.000 Dattelpalmen der Oase. Araberfrauen im Bild festzuhalten ist einigermaßen schwierig und es bedarf eines ausgeklügelten Planes, um das zu erreichen. Die Männer und ganz besonders die Kinder las-

sen sich hingegen gerne fotografieren. Ein Weg führt durch das Handwerkerviertel, wo alles Mögliche an orientalischer Handarbeit billig erstanden werden kann. Das kostbare Wasser wird in genau abgemessenen Zeiträumen in die einzelnen Kanäle geleitet, wofür ein eingeborener Wächter zuständig und verantwortlich ist. Vom Muezzin wird unsere Gruppe in der Nacht zum Fang eines 18 cm großen weißen Skorpions geführt, der ebenso wie anderes Getier in das vorbereitete Aetherglas wandert. Der Muezzin holt unsere drei Salzburger auch zum Besuch von zwei reichen Arabern ab, bei denen sie reichlich bewirtet werden. Nun am Zielpunkt der Reise ist es auch nötig, alle geplanten Poststücke auf den Weg zu bringen und so werden von unserer Dreiergruppe 65 Karten und zwei Flugpostbriefe aufgegeben, womit der Beamte des Postamtes schon einigermaßen überfordert war. Eine Fahrt zu den nur einige Kilometer entfernten Tunin-Oasen beschloss das Programm des Gadames-Aufenthalts.

Am Tag der Abreise heißt es nun alle angehäuften Sammelstücke zu verstauen, was einige Schwierigkeiten macht, aber um 22.45 Uhr kann doch aufgebrochen werden. In Nalat, das infolge der höheren Lage klimatisch günstiger als Gadames ist, verbringt unsere Gruppe noch einen interessanten Tag. Bei den Ruinenfeldern aus der Römerzeit finden insbesondere die wie Schwalbennester übereinander gebauten Kornspeicher ihr Interesse. Am Abend trifft unsere Gruppe in Tripolis ein und man empfängt Post aus der Heimat. Am 7. Juli um 10.30 Uhr lichtete die „Arborea“ ihre Anker und schon bald ist die afrikanische Küste auch mit dem Feldstecher nicht mehr zu erkennen. — Das war also das Afrika-Abenteuer Mario Baldi, der damit wenigstens für drei Wochen dem Alltag entfliehen konnte.

*

Wenig später kam es zu einem Treffen mit Dom Pedro und Pater Hyppolito Chovelon in Salzburg. Ersterer verbrachte ja öfters seinen Sommeraufenthalt am Attersee, ging auf die Gamsjagd und besuchte Festspiele. P. Hyppolito hatte ein spezielles Anliegen, er suchte nämlich für einen Propagandafilm der Mission in Matto Grosso unter den dortigen Indios einen geeigneten Mann und dachte dabei an Mario Baldi. Dom Pedro sprach sich auch sehr positiv in dieser Sache aus. Zeitlich ist dies alles nicht genau einordenbar. Jedenfalls brach das Ehepaar Baldi im Jahre 1934 nach Rio de Janeiro auf, nachdem es vorher innerhalb von zwei Monaten seinen Haushalt liquidiert und ihre Stellungen aufgegeben hatte. Dieses Projekt war allerdings mit Schwierigkeiten und Enttäuschungen verbunden. Es wurde 1934/35 der geplante Film zwar gedreht, aber von Mario hört man diesbezüglich nichts Gutes: „Hyppolito entpuppte sich als mehr als fragwürdiger Ehrenmann. Mit Krach endete die Sache.“ Man erhält wenig genaue Information. Aber sicher hat der Ehemann Mario nun doch vieles anders gesehen als früher. Allerdings scheint es ihm unangenehm zu sein, darüber zu sprechen und so erfährt man herzlich wenig.



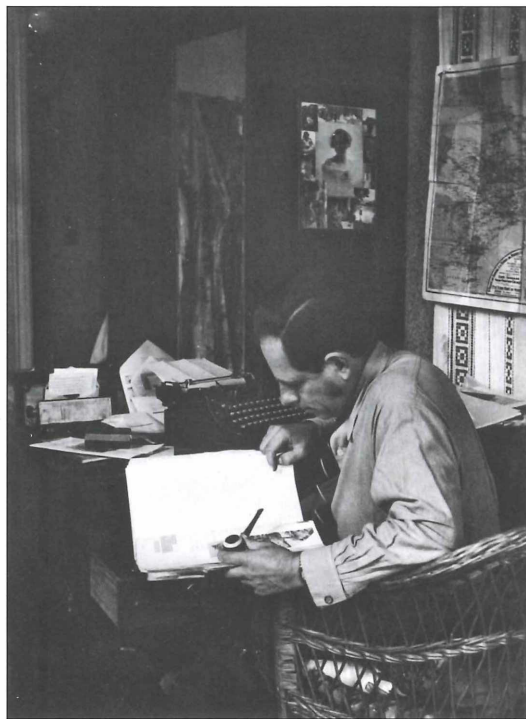
Damespiel mit Missionar Cäsar Albisetti während der
Matto Grosso-Filmexpedition 1934/35.

*

Emmy Baldi berichtet in einem unter dem Titel „Mit den Augen einer Frau“ in Fortsetzungen abgedruckten Artikel im „Deutschen Wochenblatt“ von einer Fahrt von Tres Lagoas zu den Diamantenfeldern am Araguaya-Fluss. Das war ebenfalls 1934, ist aber zeitlich nicht genauer einzuordnen. Diese an sich aus Briefen an ihre Mutter gewählten Texte lassen dieses ganze Abenteuer doch anders erleben als die viel nüchternen Schilderungen ihres Mannes.

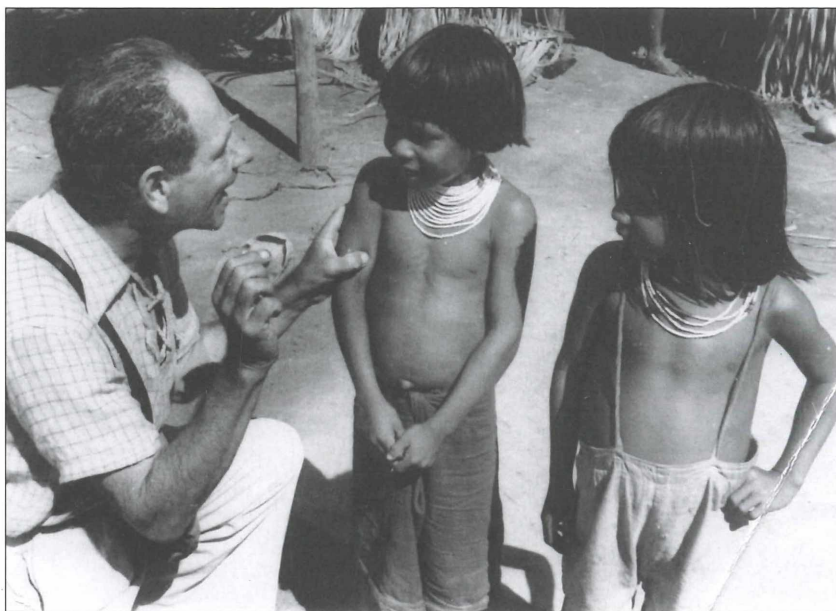
Auch 1935, nach Beendigung des Film-Abenteuers, wird die Situation für Mario nicht einfacher. Während seine Frau teils in Sao Paulo, teils in Rio de Janeiro lebt, ist er als Fotograf und Journalist unterwegs, was nach seinen eigenen Worten ein recht dornenvoller Weg war. 1935 kamen sein Bruder mit Familie und seine Mutter nach Brasilien nach. Letztere kaufte das Sitio Porto bei Teresopolis, das Herbert bewirtschaften sollte. „Von wo sie wieder weggingen nach wenig Erfolg“ ist das Letzte, was Mario in der seinerzeit verfassten Familiengeschichte über seinen Bruder aufschreibt. Herbert war nach der Pleite in Österreich doch irgendwie auf der Flucht, hatte es aber mit der schon auf sieben Köpfe angewachsenen Familie nicht leicht.

*



Emmy Baldi mit ihrer ersten Jagdbeute, 1934. — Mario Baldi bei seiner schriftstellerischen Arbeit, ca. 1935.

Zu Weihnachten 1935 kam Dom Pedro wieder nach Brasilien und schon im Juli 1936 wurde eine 4-monatige Araguaya-Expedition gestartet, an der sich auch Dom Pedros Tochter Prinzessin Francisca und Dr. Jorge Franklin Sampaio beteiligten. Das war zugleich die letzte mit Dom Pedro durchgeführte Unternehmung und auch für Mario der Abschluss einer noch sorgenfreieren Zeit. Mario sollte diesmal Dom Pedro als Filmmann an der Expedition begleiten. Nachdem Mario zur Teilnahme an dieser Unternehmung aufgefordert wurde, war er innerhalb von drei Tagen reisefertig. Am 6. Juli 1936 erfolgte der Start zur ersten Etappe, die man ganz elegant im Salonwagen mit Bad und Schlafabteil erledigte. Es ging in mehreren Tagen über Baurú, Tres Lagoas und Campo Grande nach Porto Esperanca am Paraguaystrom. Nun wird das Gepäck auf den Raddampfer „Fernando Vieira“ geladen und es geht flussauf nach Corumbá und weiter mit einem kleinen aber ansehnlichen Rohöldampfer Richtung Cuyabá. Die Fahrt in der Trockenzeit bei sehr niedrigem Wasserstand und vielen Flusswindungen wird zu einer ziemlichen Geduldsprobe. Das heißt, man kommt in dem Dampfer gar nicht bis Cuyabá, da der Wasserstand zu gering wird, und so muss schließlich das letzte Stück mit einem Auto zurückgelegt werden.



Mario Baldi überrascht Indianerkinder, die entsetzt und misstrauisch seine falschen Zähne betrachten, 1936.

Cuyabá, als Goldstadt berühmt geworden, barg zwar auch damals noch genug Edelmetall, nur war es schon um einiges mühsamer geworden, zu diesen Schätzen zu kommen. In Cuyabá berichtet man auch noch vom englischen Oberst Fawcett, der hier auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist und über dessen Schicksal phantastische Geschichten erzählt werden. Auf Grund einer weggeschwemmten Brücke musste ein Umweg von 656 km (!) über Santa Rita de Araguaya gemacht werden. Bei sternenklarer Nacht erreichten sie Merúri, wo sie unter dem Blechmusikusch einer Kapelle nach gutem Abendessen schließlich in den Hängematten landeten.

Hier in Merúri traf Mario den von einer früheren Reise bekannten „Doktor“ Francois Chapon, der unter einer Rot-Kreuz-Flagge ein Spital aufgebaut hatte. Da er der Frau des Häuptlings der Bororo-Indianer nicht mehr helfen konnte, mussten viele Geschenke gemacht werden, um die wütende Volksseele zu beruhigen. Aus Augenzeugenberichten erfährt Mario, dass im Jahre 1935 der Stamm der Cayamo wieder über den Rio das Mortes kam und in der Umgegend sein Unwesen trieb. In Lageado vergehen zwei Tage mit dem Fest, das die Bevölkerung Dom Pedro bereitet. Außerdem erfahren sie hier durch den Diamantenkönig Sr. Pires auch Näheres über die Diamantenwäscherei und Mario kann über diese Tätigkeit einen Film drehen. Eine weggerissene Brücke macht auf dem Weg nach Balisa einen Umweg über Mineiros und Jatehy notwendig, was das Plus der oben erwähnten 656 Kilometer bedeutet. In Balisa hält man sich 4 Tage auf, denn dort gibt man



Mario Baldi im Zelt während der Araguaya-Expedition 1936.

zu Ehren der Kaiserlichen Familie an zwei Abenden einen Ball. An den zwei übrigen Abenden genießt man Opernmusik per Grammophon. Dann aber geht es in einem ca. 6 Meter langen Boot mit allem Gepäck unter Leitung eines Steuermannes samt Gehilfen den Rio Araguaya hinab, bis man bei der Einmündung des Rio Diamantino kurz Station macht. Hier wird der diamanthaltige Schotter von Leuten in Taucheranzügen zu Tage befördert. Auf einer kleinen einsamen Fazenda wird später der berühmte Aufschneider Tapití besucht, über dessen Erzählungen man sich amüsiert.

Auf der Weiterfahrt wird Araguayana erreicht, wo sich unsere Reisegruppe fünf Tage auf der Salesianer-Missionsstation bei Padre Mahr aufhält. An einem weiteren Abend wird die Fazenda des Sr. Jeronimo erreicht, wo man auch übernachtet. Aber um 7 Uhr früh ist man schon wieder unterwegs und zu Mittag nährt man sich von Flussschildkröten und ihren Eiern. Auf einer Fazenda handelt man 40 kg Mandiocamehl ein und schlägt das Lager auf. Weiter geht die Fahrt nach Leopoldina, wo man im Sand die verrosteten Reste dreier Flussschiffe aus der Zeit des Paraguay-Krieges von 1865 sieht. Sie stammen eigentlich aus Cuyabá und man hat sie später zerlegt auf Ochsenwagen hierher befördert. Auf der Fahrt kommt man an der Missionsstation Piedade vorbei, die vom Deutschbrasilianer Straube mit Frau betreut wird. Man erreicht das Südende der Bananal-Insel und am folgenden Tag die Mündung des Rio das Mortes. Im Carajádorf S. Isabel wird ihnen gegen geringes Entgelt ein Maskentanz vorgeführt. Wieder geht es

weiter zur protestantischen Missionsstation Fontoura, wo sie eine Engländerin treffen, die ganz allein mit einigen Carajá für ein wissenschaftliches Institut in den USA einen Film dreht. Gegen Abend landet unsere Gruppe beim Carajá-Dorf Mato Verde, wo sie an Häuptling Tyauretti Geschenke verteilen. Mit Hilfe des 15-jährigen Soco-u, den Mario gerade antrifft, als er seinen Körper schwarz einfärbt, gelingt es, verschiedenes an Schmuck, Gebrauchsgegenständen und Waffen zu erwerben. An anderer Stelle tauscht Mario 20–25 cm große Puppen aus ungebranntem bläulichen Ton, genannt *licoco*, ein. Schließlich kann Mario einige Krieger zusammentrommeln, die ihm gegen entsprechende Tauschartikel die Ruder schön bunt bemalen.

Für den gefährlichsten Teil der Flussreise wird ein Pilot angeworben, der viel verspricht, aber — wie sich herausstellt — nichts kann. Das Ende vom Lied ist, dass das Boot, durch einen Felsen aufgeschlitzt, auf Grund sinkt und sich die Besatzung mühsam auf die Felsen rettet. Aber es wird ihnen vom Präfekten der Gegend ein Rettungsboot gesandt und sie können schließlich im Präfekturgebäude in Santa Maria de Araguaya vier Tage bleiben und sind hier bestens aufgehoben. Mit einem neuen Boot geht es weiter und Mario filmt bei den Stromschnellen die vorbeiflitzenden Felswände. Abends wird die Siedlung Sao Vicente erreicht. Enge Felskanäle wechseln mit sanfteren Abschnitten, aber Schiffswracks zeigen immer wieder die Gefährlichkeit dieses Abschnittes. Man erreicht Marabá, wo man Radiogramme von Angehörigen vorfindet, die man gerne beantwortet. Schließlich taucht Jacunda auf und da endet die aufregende Bootsfahrt. Die folgenden gefährlichen Stromschnellen umgeht man auf einer 9 km langen Autostraße. In Jacundásinho schließlich wird ein Flussschiff bestiegen, der unsere Gruppe wohlbehalten nach Belém bringt. Den Jahre später geschriebenen Bericht schließt Mario mit dem Satz: „Einer meiner heißesten Wünsche wird immer sein: einmal wieder an die Ufer und Praias dieses wundervollen Stromes zurückzukehren.“

In einem später erschienen Bericht schildert Mario noch den Schluss dieser obigen Reise, nämlich den Ausflug von Belém auf die Marajó-Insel in der Amazonasmundung und die Fahrt bis in den Ararysee, wo sich viele Fundstätten der präkolumbianischen Marajókultur finden.

In Belém do Para bekam Dom Pedro Probleme mit dem Herzen und musste einige Tage das Bett hüten. Er erholte sich bald wieder, aber große Reisen konnte er in Zukunft nicht mehr unternehmen. Für Mario schließt damit ein wichtiges Kapitel seines Brasilien-Aufenthaltes ab.

*

Während man aus dem Jahr 1937 keine besonderen Nachrichten erhält und Emmy vielleicht einmal eine sorgenfreie Zeit mit Mario verbringen konnte, ist Letzterer im Jahre 1938 wieder in Minas, um eine Reportage über Präsident Dorneles Getulio Vargas zu liefern. Im Juli desselben Jahres fährt Mario als Spezialberichterstatter mit Doralice Avelar an den Araguaya



Indianer mit Pfeil und Bogen schaut in Doralice Avelars Filmkamera, 1938. —
Doralice Avelar lässt sich von einer Eingeborenen schminken, 1938. — Mario Baldi
bei der Foto-Arbeit, ca.1940.



zu den Carajá-Indianern. Von dieser Unternehmung ist in den „Salzburger Nachrichten“ ein Bild erschienen, aber im übrigen hört man sonst herzlich wenig von dieser Unternehmung. Man hat jedoch das Gefühl, dass Emmy mit dieser Filmexpedition, bei der Mario die Tochter eines schwedischen Millionärs und einer Eingeborenen begleitete, nicht ganz einverstanden war. Aber wir wollen da gar keine weiteren Vermutungen anstellen, nur festhalten, dass von dieser Unternehmung detaillierte Berichte fehlen.

Nun nähern wir uns mit Riesenschritten dem Beginn des Zweiten Weltkrieges. Die Mutter Marios kehrte kurz vor Kriegsausbruch nach Europa zurück. Zu den erfreulichen Aspekten dieser Zeit vor der großen Katastrophe ist der Kontakt Marios mit Dr. Ernst Leitz, dem er von einer Reise fünf der besten Vergrößerungen sandte, die er mit einer ausgeborgten Leica machte. Das führte schließlich dazu, dass er kurz vor Kriegsausbruch von diesem eine Anweisung auf eine Leica mit drei Objektiven nach Wahl erhielt. Als Dank für diese unerwartete Anerkennung setzte sich Mario dafür ein, dass die Mitglieder der kaiserlichen Familie von Contax auf Leica-Apparate umstellten. Noch kurz vor seinem Tode hatte Dom Pedro Pläne im Kopf und beauftragte Mario, sich um die Beschaffung eines Motorbootes zu kümmern, mit dem sie auf Haifischjagd gehen wollten. Am 29. Januar 1940 erlag Dom Pedro im 65sten Lebensjahr einem Schlaganfall. Damit war auch in Marios Leben ein Kapitel abgeschlossen.

*

Freilich sind es die weltpolitischen Ereignisse, die nun das Leben eines Ausländers bestimmen. Ende des Jahres 1940 war Mario noch 2 Monate für das Ministerio d. Educacao tätig und machte Aufnahmen im Gebiet des Amazonas, Para, Piauhy und Maranhao. Aufnahmen für die „A Noite“ im Itatiaya-Gebirge sind schließlich eine letzte Notiz, bevor Brasilien die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrach (Jänner 1942) und schließlich den Krieg erklärte (August 1942).

Am 16. Juli 1942 zog das Ehepaar Baldi aus dem Dom Pedro-Haus aus und wohnte einige Zeit in der pensao Schmidt in St. Tereza, später in der Travessa St. Christina. Es folgen also nun ruhigere Jahre, die Emmy wohl sicher genossen hat. Mario schreibt darüber: „Meine Frau hat's nicht leicht mit mir. Manchmal an schönen Sonnentagen mit weißen Kumuluswolken auf stahlblauem Himmel packt einem die Reisewut zu den Indios und den Riesenströmen im Innern übermächtig. Man könnte aus der Haut fahren. Dann weiß ich aber erst recht, wen ich neben mir habe, der immer mit mir durch dick und dünn ging und gehen wird und doch mein einziger fester Ruhepunkt ist und mich Unruhegeist doch immer wieder wie ein Schutzengel durch den unruhigen Wirbel der jetzigen zerrissenen Zeit steuert“.

Aber trotz der inneren Unruhe von Mario waren doch diese Kriegsjahre, in denen sie nicht viel unternehmen konnten, für das Ehepaar, insbesondere für Emmy, wichtig.



Mario Baldi mit seiner ersten Frau Emmy, ca. 1940.

Am 6. Juli 1945 — der Krieg war also schon vorbei — wird Mario von Dr. Augusto Linhares, dem Bruder des Präsidenten, an den Nebenhöhlen erfolgreich operiert.

Ab 25. November 1946 ist Mario wieder fast 10 Wochen unterwegs. Aber es war so lange nicht geplant. Lincoln de Souza schilderte Mario ein Projekt in den rosigsten Farben: das Ganze könne man gar nicht Expedition nennen, sondern Mario hätte die Möglichkeit, von der Hängematte aus seine Fotos von den Xavantes zu machen. Auch schwärmte er von dem neuen, zum Einsatz kommenden Motorboot, das keinen Wunsch offen lasse. Auch wenn Mario den Optimismus von Lincoln de Souza nicht teilen kann und die Sache nüchterner betrachtet, so gibt er doch sofort seine Zustimmung mitzumachen und sich wieder in ein Abenteuer zu stürzen. Im Grunde genommen war diese ganze Unternehmung ein großer Flop. Aber Mario hat hier eine andere Sichtweise und er schreibt:

„Wir haben tausend und etliche Kilometer umsonst zurückgelegt, sechzig Tage verloren, viel Geld vertan, den Hauptzweck verfehlt und dennoch frage ich: war dies alles wirklich umsonst? Nein und nein und nochmals nein! Wir haben ungeheuer viel erlebt, gesehen und reiches Material heimgebracht. Man muss nur die Augen offen und das Herz am rechten Fleck haben.“

Um diese Unternehmung ganz nüchtern zu schildern, so wird am 4. Dezember 1946 das Boot beladen und um 17 Uhr geht das Abenteuer in Ara-



Mario Baldi mit Francisco Furtado Meirelles, einem der fähigsten Inspektoren des Servico de Protecao aos Indios, Dezember 1946.

garças los. In der Nacht ist es gewittrig und der Motor ist nicht in Ordnung. Es muss ein zweiter Motor eingebaut werden. Gegen Morgen wird Araguayana erreicht und man erholt sich am Strande mit einigen Stunden Schlaf. Dann kauft man ein, besucht den Salesianer Missionar Padre Domingos und schließlich nach weiterer Fahrt bis 18.15 Uhr wird am Ufer nochmals übernachtet. Am 6. Dezember gegen Mittag wird Leopoldina erreicht, von der geschilderten „Wunderlancha“ weiß hier kein Mensch etwas. Es werden nun vier Reitpferde und ein Tragtier aufgetrieben und man kommt nur langsam weiter. Nach einem guten Abendessen wird wieder im Freien geschlafen. Am nächsten Tag heißt es den Rio Saudade überqueren. In einem Boot wird das Gepäck hinübergeschafft und die Pferde schwimmen hinüber. Für Verpflegung ist mangelhaft vorgesorgt und ziemlich erschöpft erreichen Mensch und Tier den Posto Sao Domingos am Rio des Mortes. Frisch gestärkt geht es weiter bis Buritysal, einem langgezogenen, von Palmen umgebenen See und man hofft, dass auf ihre Signalf Feuer eine Reaktion erfolgt, die aber ausbleibt. Während man unschlüssig in den Hängematten liegt, weist einer darauf hin, dass heute Heiliger Abend ist. Das Unternehmen wird schließlich abgeblasen und man entscheidet sich, den Rio des Mortes bis in den Araguaya-Strom abwärts zu fahren und in Sao Felix Benzin aufzutreiben um Araguaya-aufwärts bis Leopoldina zu gelangen. Von der erwarteten Lancha ist nach wie vor nichts zu hören. So geht es also nun den Rio des Mortes hinunter, da der Benzinvorrat schon fast verbraucht ist, muss man immer wieder zu den Rudern greifen. So vergehen



Mario Baldi mit zwei Carajá-Indianern, 1947.

sechs Tage bei wenig Essen, Gewitterstürmen, Regengüssen und Mosquitoschwärmen. Schließlich kann unsere Gruppe durch den nördlichsten der drei Mündungsarme in den Araguayastrom einfahren. Es geht noch ein Stück weiter bis zum Posto Santa Isabel, wo sie es sich in dem seinerzeit für den Präsidenten Vargas errichteten Gebäude häuslich einrichten. Nach einigen Tagen Aufenthalt folgen 16 Tage Rückfahrt auf dem Araguayastrom. Es gibt Schwierigkeiten mit dem Motor, mit Mosquitos, mit der großen Hitze, aber dazwischen hört man von Aufhalten, wo man sich satt essen und richtig schwelgen kann.

Am zwölften Tag auf dem Araguaya erreichen sie Sao José, jenes Dorf, in welchem Mario 1938 mit Doralice Avelar filmte und wo er den Carajá-Jungen Toilá fand, dem er das Buch „Uoni Uoni“ widmete. Dieser ist inzwischen schon 20 Jahre alt und mit seiner Hilfe kann Mario fünf schöne Pfeile eintauschen, die aus Rochen-Schwanzstacheln gefertigt sind. Abends wurde zu Ehren der Expeditionsgruppe ein Ball gegeben und Mario war besonders beeindruckt, mit welcher Grazie auch die 6-7-jährigen Kinder mit den Erwachsenen tanzten. Die Fahrt ging weiter und nachdem sie einen Malaria-kranken und einen, der an Beri-Beri litt, aufgenommen hatten, kam die nun auf 21 Mann angewachsene Gruppe am 16. Araguaya-Tag abends in Leopoldina an. Die Flussfahrt hatte nun ein Ende gefunden, von der „Wunderlança“ fand man nach wie vor keine Spur.

Leopoldina machte einen denkbar schlechten, heruntergekommenen Eindruck, auch im Vergleich zu den früheren Besuchen Marios 1936 und



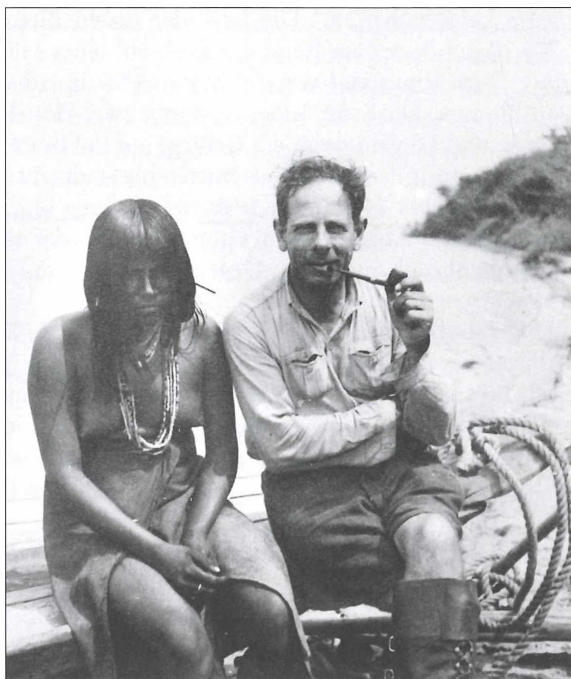
Mario Baldi mit dem Sohn des Carajá-Häuptlings Atahù auf der Bananal-Insel, Jänner 1947. — Mario Baldi mit Carajá-Indianerkindern, 1947.

1938. Der Versuch, einen eingeschriebenen Brief aufzugeben, scheiterte an der Unfähigkeit des Personals. Das Hotel, in dem sie übernachteten, hatte zwar bescheidene Zimmer aber das Essen war reichlich bei vernünftigen Preisen. Von Leopoldina ging es nun in zwei Lastwagen zurück in die Zivilisation. Die Fahrt zur alten Hauptstadt Goiás dauerte diesmal wegen der starken Regenfälle und Überschwemmungen zwei Tage, im Jahre 1938 wurden nur 8 Stunden dafür benötigt. Aber schließlich trifft unsere Gruppe bei Sonnenschein in Goiás ein, der Stadt mit den wunderschönen Brasil-Kolonialhäusern, Kirchen und Brunnen. Aber vor allem geht es nun ins Telegrafenamts, um Nachrichten in die Heimat zu senden. Man lässt sich's gut gehen, es wird gebadet, rasiert und herrlich gegessen und die Wäsche wird im Hotelhof zum Trocknen aufgehängt. Zwei Tage später geht es nach Goiana, aber knapp vor Erreichen der Stadt bricht noch das Differenzial und man benötigt ein Reserve-Auto, um schließlich am Abend die Stadt zu erreichen. Da kann Mario schon ein Telegramm seiner Frau in Empfang nehmen und so geht es beruhigt und gut gelaunt zum Abendessen und ins Bett. Der Bericht über diese Expedition schließt mit einem Foto des gesuchten Bootes und darunter steht:

„Die Wunderlança Pimentel Barbosa, die uns auf unserer Expedition zur Verfügung stehen sollte, entdeckten wir auf einem Lastwagen schön verpackt in Goyania, als alles schon zu Ende war.“

Der Zornausbruch von Mario Baldi ist verständlich, sei aber hier nicht näher ausgeführt.

Mario Baldi mit der schönen Antonia, einer gefangenen Tapirapè-Frau, die den Carajá als Dorf-Freudenmädchen diente, 1947.



*

Nach der Rückkehr Anfang Februar 1947 folgte für Mario eine ruhigere Zeit als Reporter bei der „A Noite“ und ab April bei den „Darios Associados“. Eine Notiz verweist am 19. Mai 1947 auf einen Flug mit Präsident Dutra zu Präsident Peron und Evita und dem Präsidenten von Uruguay. Dabei ging es um die Einweihung einer Brücke über den Rio Uruguay bei Uruguayana und um die Grundsteinlegung einer Grenzbrücke Brasilien–Uruguay, die Mario offenbar als Foto-Reporter mitmachte. Aber die „Darios Associados“ verlässt Mario am 6. Oktober 1947 und am 9. Oktober kommt es zur Auszahlung der eingefrorenen 280.000 Cruzeiros für den Verkauf des seinerzeit für Bruder Herbert erworbenen Gutes Sitio Porto bei Teresopolis während der Kriegszeit. Dies ist der Anstoß, sich eine eigene Bleibe zu schaffen, und am 31. Oktober dieses Jahres wird von Paolo Schaum das Haus 136 in Vale Paraiso in Teresopolis erworben und am 8. November dorthin übersiedelt. Nun wird aber noch ein kleines Haus am selben Terrain bis Ende Dezember dazugebaut, in dem sich das Ehepaar Baldi häuslich niederlässt, während Frau Emmy im Haupthaus eine Pension einrichtet, die ihnen in Zukunft einen entsprechenden Ertrag einbringen soll.

In einem (leider nur teilweise erhaltenen) Brief schildert Mario Details der neuen Situation, besonders auch den Blumenschmuck seines Gartens: „Kakteen und Orchideen sind außer Photo, Kino, Journalistik und Indios

meine Leidenschaften.“ Die Lage der neuen Bleibe ist auch sehr günstig: „Wir liegen derart am Rand der Stadt auf einer Höhe, dass wir fast wie auf einer Farm leben und von der Stadt selber nur die Randgärten sehen, voll von Blumen. Die Stadt selber ist durch zwei Hügel verdeckt. Hinter diesen Gärten und Hügeln steigt das Gebirge gegen Himmel. Und doch sind wir in 5 Minuten mit dem Omnibus mitten im Stadtzentrum.“

Vom 22. bis 24. Januar 1948 organisierte Mario die Flucht des guten Freundes, des Abbade Dom Thomaz Keller, der aber nach einem Nerven-zusammenbruch zu seinem Orden zurückkehrte.

Nun sind aber in kurzer Folge deprimierende Nachrichten vom Ehepaar Baldi zu vermelden.

Es beginnt am 5. April 1948 mit einem schweren Herzschlag Marios, den er auf Überanstrengung bei der Xavantes-Expedition zurückführt. Die aufopfernde Pflege seiner Frau und des befreundeten Arztes Dr. Mozart de Oliveiro, schreibt Mario, „retteten mich vor dem Ende, das an einem Haar hing“. Zum zweiten kam am 15. Februar 1949 die Schwester von Frau Emmy, Lilly Vejvoda, die im Zweiten Weltkrieg alles verloren hatte, bei ihnen an. Diese ist aber unverständlicherweise anspruchsvoll und undankbar und bereitet ihrer Schwester viel Kummer. Diese erleidet am 30. Juli 1950 einen Gehirnschlag und ist 14 Tage vollkommen bewusstlos und gelähmt. Die klimatischen Bedingungen zusammen mit der Sorge um ihren Mann und der Kummer mit ihrer Schwester sind ihr zuviel geworden. Wenn man auch nach einer gewissen Zeit den Eindruck haben konnte, sie sei wieder ganz hergestellt, so zeigte sich doch ein Krebsleiden, das im Oktober 1952 und Juli 1953 Operationen notwendig machte und dem sie am 23. September 1953 erlag.

Mit der Schaffung eines neuen Zuhauses war zeitlich auch das Erscheinen seines Buches „Uoni Uoni conta sua historia“ zuerst in Portugiesisch, später auch in Deutsch, verbunden.

Aber diese Freuden kamen durch den Schlaganfall Marios und die tödliche Erkrankung seiner Frau nicht recht zur Geltung. Für Mario brach eine Welt zusammen.

*

Wenn man die Korrespondenz von Mario an seine Salzburger Tante ab dem Jahre 1949, soweit vorhanden, durchliest, so sind es bestimmte Themenkreise, die immer wieder vorkommen.

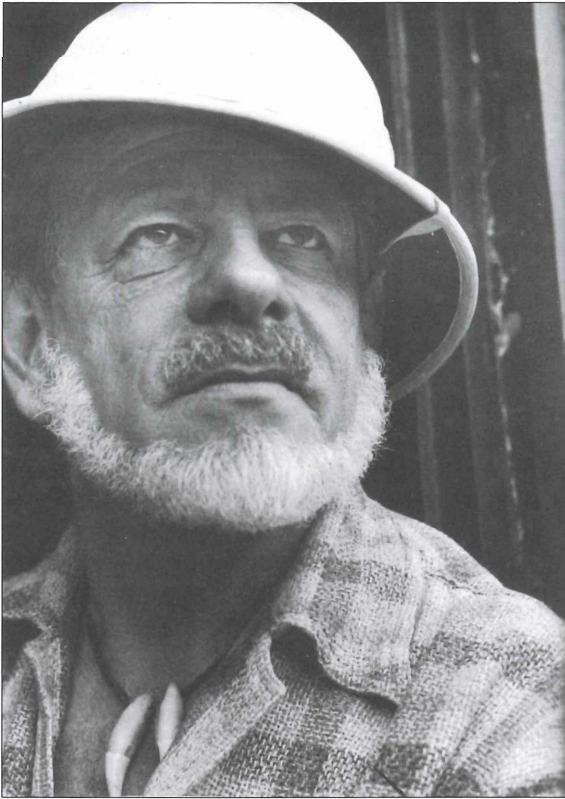
Da ist einmal die Schwester Emmys, Lilly Vejvoda, die auf ihre Einladung zu ihnen kam. Dieser Besuch verläuft, wie schon berichtet, anders als erwartet. Lilly ist anspruchsvoll, hat alle möglichen Vorurteile und Mario ist darüber einigermaßen empört. Emmy leidet unter dem Undank der Schwester sehr und heult Tag und Nacht. Wenn Mario in einem Brief im Jänner 1951 erwähnt, dass sie sich mit Lilly ausgesöhnt hätten, so dürfte es

wohl damit zusammenhängen, dass man Emmy nach ihrem Gehirnschlag im Juli 1950 nicht noch weiter belasten wollte. Lilly hatte später einen Posten als Gouvernante bei zwei Kindern angenommen, war mit dieser Familie zwei Monate in Portugal und ist schließlich wieder ganz nach Europa zurückgekehrt. 1952 soll sie in Rosenheim eine Operation hinter sich gebracht haben und als sie sich 1954 wieder bei Mario meldet, scheint es ihr weder gesundheitlich noch finanziell gut zu gehen. Im November 1955 erwähnt Mario einen Brief von Lilly, der ihn aber nicht befriedigte. Es scheint, dass ihm eine Schuld am frühen Tod Emmys zugewiesen wurde.

Mit seinem Bruder Herbert hatte Mario wenig Kontakt. Nachdem die beiden Brüder ja zuerst gemeinsam schwere Jahre zu überstehen hatten, so hatte Mario doch durch den Kontakt mit Dom Pedro das große Los gezogen und Herbert musste sich hingegen mit einer wachsenden Familie mühsam durchbringen. Gewisse Neidgefühle sind daher durchaus verständlich. Am 9. November 1950 erfolgte der plötzliche und überraschende Tod Herberts. Nach dem Kauf eines Lastwagens in Campos (ca. 300 km nordöstlich von Rio de Janeiro) hatte ihn auf der Rückfahrt um ca. 8.30 Uhr am Abend der Schlag getroffen und erst am nächsten Tag um 2 Uhr Nachmittag hatte man ihn gefunden. In den folgenden Jahren hört man von kurzen Besuchen von Herberts Frau Karla und einzelnen Kindern. Das Verhältnis ist getrübt, da man wenig Anstalten macht, die Schulden an Mario zurückzuzahlen. Als Mario einmal wieder kein Geld erhält, das er für Verpflichtungen seiner Bank gegenüber dringend brauchen würde, hat er von Karla und ihren Versprechungen genug.

Mario beschäftigt sich sehr mit seiner Familie und arbeitet an einem Stammbaum, zu dem er immer wieder Fotos anfordert. Todesfälle, wie der von Onkel Fritz (Hofrat Dr. Friedrich Baldi), dem Bruder der ständig mit ihm korrespondierenden Anna Baldi, treffen ihn sehr. Fritz und Anna sind jüngere Geschwister seines Vaters und Anna ist bis zum Schluss die Kontaktperson zu seiner Heimat. Bei der emsigen Arbeit am Stammbaum stört es Mario, dass er von Verwandten oft erst nach mehrmaligen Bitten und Reklamationen die gewünschten Berichte und Fotos erhält. Der Selbstmord einer Verwandten in Schärding trifft ihn hart und er möchte wenigstens genauere Aufklärung haben, da aus der Ferne alle Ungewissheit sehr belastend ist.

Des Öfteren taucht in den Korrespondenzen Marios auch der Name Zita Holzer auf, die ihn seinerzeit in Österreich vertrat und auch immer wieder Kontakte zu den Salzburger Verwandten herstellte. Von ihr dürfte Anna Baldi schon das deutsche Manuskript des Uoni Uoni-Buches erhalten haben wie auch die mit einer reicheren Bilderauswahl ausgestattete portugiesische Ausgabe dieses Buches. Die Bekanntschaft mit Zita Holzer stammt, wie berichtet, aus den 20er-Jahren, als Mario in einer Straßenbau- und Wasserleitungsfirma tätig war, in der er auf Zita Holzer traf.

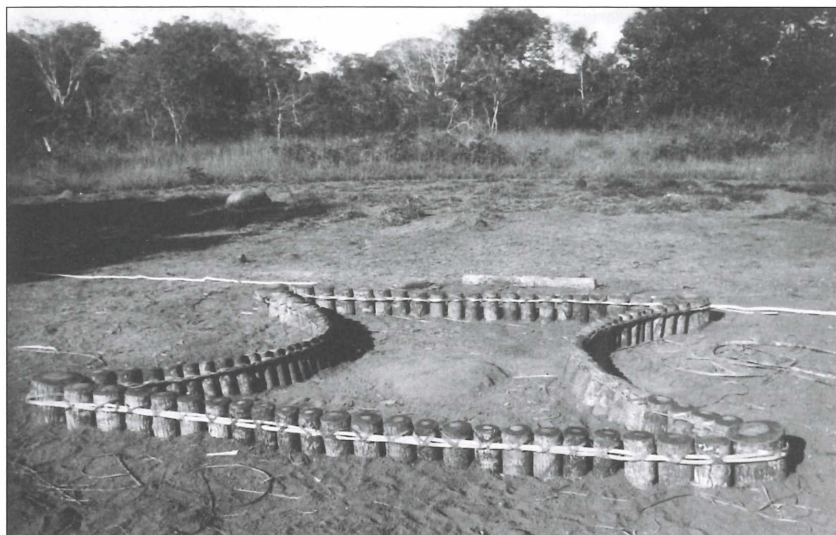


Mario Baldi mit Tropenhelm, 1950er-Jahre.

Im Jahre 1938 führte Mario die Filmexpedition mit Doralice Avelar an den Araguaya zu den Carajá-Indianern als Spezial-Berichterstatte der „A Noite“. Bei dieser Expedition hatte Mario dem Häuptlingssohn das Leben gerettet und daraufhin Aufnahme bei den Carajá-Indianern gefunden. So erlangte er einen Blick hinter die Kulissen, der manchem anderen Forscher verschlossen blieb. Aber

im übrigen hört man von dieser Unternehmung herzlich wenig, wahrscheinlich war diese für einen Brasilienforscher eine zu harmlose Angelegenheit. Von dem Foto, das 1955 in den „Salzburger Nachrichten“ erschien, war schon die Rede. Doralice heiratete später einen Bekannten Marios, Hans Gewert, und starb 1947 bei der Geburt zusammen mit ihrem ersten Kind.

Den Anfang der 50er-Jahre bestimmt Marios Sorge um seine Frau Emmy. Nach dem Gehirnschlag am 30. Juli 1950 ging es zwar überraschend schnell aufwärts, was der Arzt als medizinisches Wunder bezeichnete. Am 18. September 1950 berichtet Mario nach Salzburg, dass seine Frau wieder ganz allein gehen kann, den Arm fast vollständig in der Gewalt hat, vollkommen klar und deutlich spricht und nur mehr einige Wörter verwechselt. Freilich in einem Nachsatz zu einem Brief Marios klingt es von Emmy selbst schon anders: „Glaube mir, bei uns stimmt es ja doch nicht mehr, aber Mario zu Liebe nehme ich mich zusammen.“ Nach zwei Operationen ist Emmy, wie berichtet, am 23. September 1953 verstorben.



Das Grab des großen Iualapiti-Häuptlings Uranaco, 1954/55.

*

Um von der trüben Stimmung wegzukommen, schließt sich Mario einer Expedition der Luftwaffe in der Zeit vom 23. April bis 19. Juni 1954 an. Sie hat die Aufgabe, den Rio Liberdade zu erforschen und zu vermessen, einen Stützpunkt für den Indianerschutzdienst anzulegen und in dessen Nähe eine Rollbahn für Flugzeuge zu bauen. Mario nennt seine Darstellung „Bericht über die 4. Expedition der Luftwaffe in Verbindung mit dem Indianerschutzdienst“, wobei man freilich über die drei vorangegangenen Unternehmungen im Unklaren belassen wird. Das jetzige Vorhaben spielt sich am Rio Xingu und seinen Quellflüssen sowie dem Nebenfluss Rio Liberdade ab, der bis zu seinem Ursprung erforscht wird. Die genaue Lage des 810 Meter langen Flugfeldes, das in mühsamer Arbeit fertiggestellt wird, ist den Ausführungen nicht zu entnehmen, aber jedenfalls war man am 23. Lagertag fertig. Bei der Befahrung des Xingustromes sind schwierige Stromschnellen zu passieren, wobei man zur Überwindung einer Stromschnelle von 4 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Nachts zu arbeiten hatte, bis man schließlich auf einer kleinen Insel ein Lager errichten und ausschlafen konnte. Die Versorgung bei der Erforschung des Rio Liberdade erfolgte von der Luft aus.

Nach Abschluss dieses Vorhabens zog man nochmals mit Befriedigung eine Schleife über die aus der Wildnis herausgehackte 810 Meter lange Rollbahn, womit dieses Abenteuer zu Ende war. Mario hatte als Fotograf schon eine wichtige Funktion bei dieser Unternehmung und einmal schildert er, wie er unter sehr schwierigen Umständen aus dem Flugzeug heraus Aufnah-



Mario Baldi bei der
Luftwaffen-Expedition
am Rio Xingu, 1954.

men machte. Aber jedenfalls ist er, wenigstens für eine gewisse Zeit, von der trüben Stimmung im leeren Hause weggekommen. Es war die Ankunft ohnehin schwer genug zu verkraften, wenn er ziemlich einsam und verlassen zwischen den freudig Empfangenen stand und an vergangene Zeiten dachte.

*

Etwa im September 1954 war Mario bei dem befreundeten Ehepaar Witte in Sao Paulo eingeladen, um auf andere Gedanken zu kommen und er hat diese Zeit nicht nur mit langem Ausschlafen sondern mit Theater, Kino, Ausstellungen und Einladungen bestens verbracht.

Im November 1954 schrieb Mario vom Besuch seines rotbärtigen Neffen Baldo, der inzwischen Vater geworden war, wobei der Name Mario eine Fortsetzung erfuhr. In den Briefen dieser Zeit ist auch von einer großen Neuigkeit die Rede, ohne dass man Näheres erfährt. Im Brief vom 10. Oktober 1954 heißt es: „Annatant halt mir die Daumen, nein alle 10 Finger und die 10 Zehen dazu. Wenn das gelingt, dann lacht mir doch noch ein großes Glück im Leben.“ Auch im Novemberbrief 1954 schreibt Mario seiner Tante nur: „bis Juli wirst du's wissen“. Nun fehlen die ersten drei Briefe aus dem Jahre 1955 und wir zitieren daher aus den Tagebuch-Aufzeichnungen: „Am 7. Mai 1955 heiratete ich zum 2ten male die Holländerin Ruth Yvonne



Ruth Baldi, Marios zweite Frau, mit Korbflechter, ca. 1955.

Fimmen (geb. 2.7.1911 in Amsterdam). Sie hatte ihre Kindheit in Java und Bali verlebt und interessiert sich nur für Eingeborene und Tiere (hauptsächlich Pferde) ist eine ausgezeichnete Turnierreiterin und -springerin. Hat im 2ten Weltkrieg in Holland gegen die Nazis im Untergrund gearbeitet, wurde entdeckt und gefoltert aber rechtzeitig beim Einmarsch der USA-Truppen noch gerettet. Sie hat in der Folgezeit in Surinam (Holländ. Guyana) gearbeitet, schreibt auch f. Zeitungen und hat eine Expedition durch Surinam mitgemacht. (Hauptsächlich zu den Buschnegern im Innern d. Colonia). Wir passen daher in unseren Bestrebungen gut zu einander und trachten nun miteinander noch einige Expeditionen zu machen (solange ich es noch machen werde können — ich hoffe noch lang, denn Sven Hedin war schon über 70 als er die Gobiwüste durchquerte!!).“

Während also Mario und Ruth schon sehr an eine neue Expedition denken, passiert Ruth das Missgeschick, im Badezimmer auszurutschen und sich eine große Zehe zu brechen. So muss der Abflug wieder verschoben werden.

Mario berichtet vom Eucharistischen Kongress, der nun in Rio stattfand, wo er auch viele Vergrößerungen von Indianerbildern verkaufen kann, was ihm jetzt zur Begleichung der nach dem Tod von Frau Emmy fälligen Erbschaftssteuer wichtig ist. Da jetzt auch die Wahlen des Bundespräsidenten und des Staatspräsidenten vor der Türe stehen und alle Stellen neu besetzt werden, ist es mit einer Expedition einstweilen nichts.



Ruth Baldi bei der Expedition am Araguaya-Strom, 1956.

Aus einer Nachschrift zu einem Brief erfährt man, dass auch die Mutter von Ruth vorläufig in Teresopolis wohnt. In den folgenden Briefen ist von verschiedenen Plänen die Rede, wie von einer Reportage über eines der größten Eisenwerke Brasiliens und über die größte Aquamarinmine des Landes sowie eine Fahrt mit einem Hochsee-Fischdampfer. Aber aus dem allem dürfte nichts geworden sein. Am 28. November 1955 ist Ruth vom Pferd gestürzt und hat sich dabei die ganze Kopfhaut aufgeschlitzt. Dr. Mozart hat sie mit 12 Nähten wieder zusammengefflickt und wenn sie auch nun ausrasiert wie eine katholische Nonne aussieht, so konnte man doch froh sein, dass dieser Sturz auf einen Stein noch so glimpflich ausgegangen ist. Aber die Reisen sind jedenfalls auf nächstes Jahr verschoben. Da Ruth sehr unter der Kälte leidet, denkt man daran, mehr nach Norden zu ziehen, wo es wärmer ist. Aber aus diesen Plänen dürfte nichts mehr geworden sein.

Wenn auch im folgenden briefliche Nachrichten fehlen, so erfahren wir doch aus den Tagebuch-Aufschreibungen, dass Mario und Ruth Mitte Mai bis Mitte Dezember 1956 am Araguaya-Strom und im Tapirapé-Dorf waren, zuerst mit einer italienischen Filmkompanie, für die Mario die fotografische Dokumentation machte, und ab August waren die zwei allein im Tapirapé-Dorf nahe des Tapirapé-Flusses in den Araguaya. Mit einer reichen Ausbeute von zwölf Kisten an Indio-Sachen kehrten sie heim, wobei Mario neben drei Geistermasken als besondere Rarität einen steinernen Lippenpflock erwähnt. Wegen der außergewöhnlichen, riesigen Überschwemmungen wird der Start für eine neue Expedition erst für Anfang bis Mitte Juni geplant, wo es wieder ins Tapirapé-Gebiet, aber noch weiter aufwärts, nach Norden, gehen soll.

Einen letzten Gruß schreibt Mario an seine Salzburger Tante vom Flughafen Santos Dumont in Rio de Janeiro am 2. Juli 1957 um 4.30 Uhr früh. Mit einiger Verspätung treffen in Salzburg die traurigen Nachrichten vom Tod Mario Baldi und seiner Gattin Ruth am 27. August 1957 bei der Forschungsreise im Inneren des brasilianischen Staates Mato Grosso ein. Ruth Baldi wurde dort von einer Giftschlange gebissen und während sie mit dem Tode rang, erlag Mario angesichts dieser Katastrophe einem Herzanfall. Von ihren Freunden, den Tapirapé-Indianern, wurden sie in dem Dorfe Tampi-i-taua bestattet.

Ein Leben, das scheinbar klar vorgezeichnet im Bazargebäude im Zentrum Salzburgs begonnen hatte, gestaltete sich durch die Abenteuerlust Marios gänzlich anders und endete schließlich tragisch im Urwald des noch unerforschten Brasilien.

In einer Ende der 60er-Jahre erschienen Schrift des Wiener Völkerkundemuseums „Brasiliens Indianer“ liest man auf Seite 7: „1959 aber konnte das Museum durch Vermittlung der österreichischen Botschaft in Brasilien die 386 Stück umfassende Sammlung des in Brasilien im Tapirapé-Gebiet tragisch verstorbenen Salzburger Fotografen Mario Baldi übernehmen; sie enthält interessante Stücke von den Karajá und Tapirapé. Leider sind im Zuge des Nachlasses seine [...] Aufzeichnungen verlorengegangen.“

Danksagung

Der in Salzburg lebenden, im Jahre 1978 verstorbenen Frau Anna Baldi, einer Tante Marios, verdanke ich eine große Anzahl von Briefen ihres Neffen sowie viele Zeitungsausschnitte von vornehmlich brasilianischen Blättern in deutscher Sprache. Diese Unterlagen bilden die Grundlage meiner Arbeit.

Vom Völkerkundemuseum in Wien habe ich von Frau Dr. Margit Krpata diverse Unterlagen und durch Vermittlung von Frau Mag. Ildikó Cazan eine Reihe von Fotos von den Unternehmungen Mario Baldi erhalten, wofür ich mich sehr herzlich bedanken möchte.

Schließlich habe ich im Jahre 2007 Kontakt zu Herrn Marcos Felipe de Brum Lopes in Tijuca/Rio de Janeiro bekommen. Er hatte im Internet Kenntnis meines Landeskunde-Vortrages über die Familie Baldi vom 22.11.2000 erhalten und ist selbst Verfasser einer Arbeit über den Fotografen Mario Baldi: Mario Baldi, O 'Photoreporter' do Brasil: Apontamentos para uma pesquisa sobre fotografia e outras visualidades. Es hat sich ein reger brieflicher Kontakt entwickelt und ich habe durch seine Vermittlung eine Reihe von zusätzlichen Aufsätzen und Fotos erhalten: Mario Baldi Collection: Copyright by Secretaria Municipal de Cultura de Teresópolis — Prefeitura de Teresópolis — RJ — Brazil. Ich bin Herrn Marcos Felipe de Brum Lopes für seine Unterstützung zu großem Dank verpflichtet.

Literatur-Übersicht

Zeitungsartikel von Mario Baldi

Die Nacht auf dem Monte Caxambù — Romanbeilage zum „Salzburger Volksblatt“ (im Folgenden SV) Nr. 47 vom 16.12.1922

P.O.B. und ich — „Deutsches Wochenblatt“ (im Folgenden DW) von Nr. 44 (31.10.1953) bis Nr. 27 (3.7.1954), 16 Fortsetzungen

Reise ab 15.5.1926: Besuch der Bundesstaaten Paraná, St. Catarina, Rio Grande do Sul

Reise ab Juli 1926: Die alten Kolonialstädte von Minas Gerais (Goldgruben, Diamanten-Felder).

Reise Sept. 1926: Sete Quedas, Iguacu Wasserfall

Reise ab 19.12.1926: Jagdexpedition nach Matto Grosso

Reise ab 29.4.1927: Amazonas

Tod Dom Pedros

Jagdreise durch Matto Grosso (Reise ab 19.12.1926) — SV, Datum?, 3 Teile

Oesterreicher in der Sahara — „Neue Warte am Inn“, ab 20.4.1933 Nr.16, 17 Fortsetzungen

Mit den Augen einer Frau, *von Emmy Baldi* († 1953) — Fahrt von Tres Lagoas zu den Araguaya-Quellen, DW, Datum ?, 5 Teile

Brasilianische Reisebilder — SV, Datum ?, 8 Teile

Mit Dom Pedro durch unbekanntes Brasilien — DW ab Nr. 50 (15.12. 1951–23.8.1952), 18 Fortsetzungen

— An den Araguaya-Strom, ab 6.7.1936

Verbotenes Land — DW Nr. 4 (24.1.1953) bis Nr. 42 (17.10.1952), 19 Fortsetzungen

— Buritysal, 16 Araguaya-Tage, Expedition vom 25.1.1946 bis 2.2.1947

Flieger – Indios – Urwald – Ströme — DW Nr. 42 (16.10.1954) bis Nr. 7 (12.2.1955), 7 Fortsetzungen

— Vom 23.4.–19.6.1954: Vermessung des Rio Liberdade

Neuer Posten für den Indianerschutzdienst

Rollbahnbau für Flugzeuge

Kurze Berichte

Aus der Kolonie. Ein Wochenende in Teresópolis — DW Nr. 4 vom 28.1.1950

Die Sage vom großen Wasser, Brasilianisches Indianermärchen

Tahina Can oder der Abendstern — DW, Jugend-Ecke, Nr. 16 vom 21.4.1951

„Katerpillen“ vom Amazonas — „Illus“, Illustrierte des Saarlandes Nr. 24, Jg. 4 (13.6.1951)

Mario Baldi volta ás selvas brasileiras — „Jornal Teresópolis“, 20 de Fevereiro de 1954, Num 751

Bei den Carajá in Zentralbrasilien — „Geographische Rundschau“, 6. Jg. Nr. 11, November 1954, S. 447, 8 Abbildungen

30 Jahre mit Kamera und Machete — „Salzburger Nachrichten“ vom 6.9.1955 (Foto Mario Baldi und Doralice Avelar, Juli 1938)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [149](#)

Autor(en)/Author(s): Weinkamer Kurt

Artikel/Article: [Mario Baldi — Das abenteuerliche Leben eines Salzburgers in Brasilien 259-296](#)